

Magda Motté

Kinderliteratur der siebziger Jahre

„Rückkehr ins entschwundene Land (der Kindheit)?“ – „Auf restaurativem Kurs?“¹: zwischen diesen Urteilen bewegt sich die Jugendbuchkritik am Ende der siebziger Jahre. Was ist damit gemeint? Wie kommen diese die Entwicklung bejahenden bzw. kritisierenden Positionen zustande?

Bei der Fülle der Publikationen – auf dem Kinderbuchmarkt erscheinen jährlich mehr als zweitausend neue Titel, das sind sechs Prozent der gesamten Buchproduktion in einem Jahr – ist es nicht leicht, das Material zu sichten und Vergleichbares auszuwählen. Man könnte einzelne Themenbereiche oder Buchtypen untersuchen, Verlagsproduktionen oder Verkaufszahlen vergleichen, die Entwicklung einzelner Autoren beachten oder preisgekrönte Kinderbücher des vergangenen Jahrzehnts analysieren.

Hier werden die von Hans-Joachim Gelberg im Abstand von jeweils zwei Jahren herausgegebenen fünf Jahrbücher der Kinderliteratur betrachtet: I. Geh und spiel mit dem Riesen (1971), II. Am Montag fängt die Woche an (1973), III. Menschengeschichten (1975), IV. Der fliegende Robert (1977), V. Das achte Weltwunder (1979)².

Jahrbücher als Kompendium der Kinderliteratur

Diese Jahrbücher können für den Zeitraum 1970 bis 1980 als repräsentativ gelten, da sie fast nur Originalbeiträge enthalten: Erzählungen, Geschichten, Märchen, Witze, Dialoge, Interviews, Bildergeschichten, Comics, Gedichte, Sprachspiele, Rätsel, Zeitungsberichte, Zeitungsannoncen u. v. a., zu einer Fülle von Themen von mehr als 400 Autoren mit verschiedensten Intentionen. Im Gegensatz zu anderen themen- oder adressatenbezogenen Jahrbüchern, wie „Das neue Universum“ (96. Bd.: Wissen – Forschung – Abenteuer) oder „Meine Welt“ (Jahrbuch für Mädchen), bieten die von Gelberg redigierten ein Kompendium der Kinderliteratur für jedes Alter und jegliches Leseinteresse. „Nach dem Verschwinden der früheren ‚Familienbücher‘, der diversen ‚Hausschätze‘ . . . gab es lange Zeit kaum Kinderbücher, die dem Kind Vorstellungen aus dem Bereich des Ganzen ermöglichten.“³ Diese Aufgabe übernehmen die Jahrbücher. Sie wirken damit der Aufsplitterung der Kinderliteratur in verschiedene Lesealter, Lebensbereiche, Textsorten, Bildformen, Leseinteressen entgegen und

stellen dem Kind wie dem Erwachsenen das breite Spektrum der literarischen Szene vor.

Schon die Interpretation der Titel in ihrer Abfolge zeitigt ein erstes Ergebnis. Dazu kommt jeweils ein Motto, das die Tendenz verstärkt oder dämpft. Außerdem läßt sich jedes Jahrbuch durch ein Wort charakterisieren, das wie ein Leitmotiv die Tendenz bestimmt. Aus diesen Leitwörtern kann man ebenfalls eine Entwicklung 1970–1980 ablesen.

Konflikt

„Geh und spiel mit dem Riesen“ (1971) – der Titel enthält die Aufforderung, sich an den Mächtigen heranzuwagen, ihn zum Spiel aufzufordern. Hier wird in den Titel aufgenommen und in den Texten des Buchs verwirklicht, was unter den Stichwörtern „emanzipatorische Erziehung“, „antiautoritäres Verhalten“, „Konfliktpädagogik“, „Sichtbarmachung von Herrschaftsstrukturen“ etc. die pädagogische Diskussion um 1970 beherrschte.

Unter dem Titel steht – gleichsam als Besänftigung – das Motto „Trotzdem: Kinder, schont eure Eltern!“; es ist der leicht abgewandelte Schlußvers eines Gedichts von H. A. Halbey „Trotzdem“ (20), das ironisch-frech familiäres Gerangel zwischen Eltern und Kindern schildert.

Das Programm des Buchs kommt besonders markant in Susanne Kilians Gedicht „Kindsein ist süß?“ zum Ausdruck.

„Tu dies! Tu das!
Und dieses laß!
Beeil dich doch!
Heb die Füße hoch!
Sitz nicht so krumm!
Mein Gott, bist du dumm! . . .
Mach dich nicht so breit!
Hab jetzt keine Zeit!
Laß das Geklecker!
Fall mir nicht auf den Wecker!
Mach die Tür leise zu!
Laß mich in Ruh!
Kindsein ist süß?
Kindsein ist mies!“ (I, 298)

Der Text bringt, aus der Perspektive des Kindes, in Form von aneinandergereihten versifizierten Redensarten Befehle, die Kinder täglich hören und die ihre Bewegungsfreiheit stark einschränken. Ein Kind beklagt sich, möglicherweise auf das unkritische Urteil eines Erwachsenen hin, die Kindheit sei die glücklichste Zeit im Leben („Kindsein ist süß“). Das Kind versieht dieses Urteil

mit einem Fragezeichen und zählt zwanzig Ermahnungen und Anweisungen auf, die ihm das Leben schwermachen. Kilian verbindet fast willkürlich je zwei Befehle durch Paarreim, so daß die Unüberlegtheit und Hektik des befehlenden Erwachsenen deutlich hörbar werden. Am Schluß formuliert der kindliche Sprecher seine Erfahrung: „Kindsein ist mies!“

Dieses seit 1971 viel zitierte Gedicht wurde zu einem Programm der Kinderliteratur Anfang der siebziger Jahre. Zahlreiche Kinderromane, Kindergeschichten, Theaterstücke, die benachteiligte, unverständene oder unterdrückte Kinder schildern, beherrschten die Szene. Darstellungen von Konflikten mit Eltern waren an der Tagesordnung. Mehr und mehr gewannen in dieser Literatur Kinder die Oberhand, bis schließlich Kinder die Eltern unterdrückten⁴.

Neben Familienkonflikten nimmt in diesem Jahrbuch auch die Darstellung von Schulkonflikten und Völkerkonflikten aufgrund von Hunger oder Rassenhaß breiten Raum ein, so daß man das Stichwort *Konflikt* als Leitmotiv über das Buch setzen könnte. Etliche Geschichten erzählen auch von Gedulds- und Mutproben, also Konfliktlösungen: In „Die Schwäne auf dem Wasser“ von B. Pludra (243) besiegt ein Junge seine Furcht beim Schwimmen; in der Bilder Geschichte „Die tapfere Schwester“ von Frans Haaken (261) erweist sich Liabeth trotz der Verletzung als treue Spielgefährtin. Die Titelgeschichte von I. Blachér „Geh und spiel mit dem Riesen“ (103) erzählt von einem Jungen, der im Traum dem Lockruf eines Riesen folgt, in wirbelnde, gefährliche Abenteuer gerät und am Ende ermüdet nach Hause zurückkehrt, sich schlafen legt und dem neuerlichen Lockruf des Riesen nicht mehr folgt.

Auffallend groß ist daneben die Zahl der Abzählreime, der Rätsel sowie der Texte, die zum kreativen Umgang mit vorgegebenem Stoff (z. B. „Was ist aus dem Frosch geworden?“ von P. Härtling, 50), bekannten Motiven („Die Geiß und die sieben Wölflin“ von I. Fetscher, 94) und verschiedenen Sprachelementen („Spatzensalat“ von F. Hoffmann, 164, oder „Achterbahnträume“ von H. Manz, 41) anregen. Texte dieser Art wirken dem angeschlagenen Leitmotiv dieses Jahrbuchs „Konflikte und ihre Bewältigung“ nicht entgegen, sie trainieren vielmehr die konkrete Phantasie⁵ des Lesers und befähigen ihn so, Problemlösungsstrategien zu entwickeln.

Dieses erste Jahrbuch spiegelt nicht nur die Produktion der Jahre 70/71, sondern es gibt auch das Programm für das nächste an:

„Unsere Leistungsgesellschaft (der einzelne, will er bestehen, muß unausgesetzt Stärke, Können, Fortschritt, Optimismus, Erfolg, Gesundheit signalisieren) produziert im Bereich der Kinder zahllose Konflikte. Auch übertragen sich die Erwachsenenkonflikte in dieser Gesellschaft zusehends auf die Kinder. Sie sind die eigentlichen ‚weichen Stellen‘, eine kaum rebellierende Minderheit. Die meisten Kinderbücher haben aber mit dieser persönlichen Situation der Kinder wenig zu tun . . . Aus Umwelt, Eltern, Schule, Sexualität, Liebe, Alter, Krankheit, Tod ergeben sich für jedes Kind Probleme und Fragen, die nur zu einem geringen Teil (oft durch Halbheit getarnt) in Kinderbüchern eine Rolle spielen.“⁶

Widerspruch

Im zweiten Jahrbuch „Am Montag fängt die Woche an“ (1973) setzt sich die Aufforderung zur Auseinandersetzung mit einer heil- und trostlosen Umwelt voll durch. Schon der Titel ist als *Widerspruch* (Leitmotiv des Jahrbuchs) gedacht: Am Montag, nicht am Sonntag – wie immer noch einige Traditionalisten behaupten –, fängt die Woche an⁷. Arbeit und grauer Alltag bestimmen das Leben, das jeden Montag neu und düster beginnt. Das Titelblatt mit den Mottos, einer Textcollage von S. Kilian, gibt diesen Ton an: „Heute ist schon wieder Montag.“ – „So ein Tag und auch noch Montag!“ – „Blöder Montag. Das Wochenende ist vorbei“ –; daran ändern auch Sprüche wie „Montags Bauernbüfett im Möwenpick“ oder „Montags-Sonderangebote bei Ihrem Kaufmann!“ nur wenig.

Der erste Text „Montagsmorgengeschichte – So stand es in der Zeitung: Nicht aufgepaßt“ von W. und S. Kilian (6), eine Fotoreportage über einen Verkehrsunfall mit einem Schulkind, verstärkt hingegen diesen Tenor. Die Anordnung der weiteren Texte dieses Jahrbuchs scheint – mit Ausnahme der Beiträge zum Montag und zum Sonntag – mehr zufällig; die Zuordnung zu den Wochentagen ist kaum zu durchschauen, es sei denn, ein solcher ist in der Geschichte angegeben.

Die Beiträge – insbesondere als Nachrichten, Geschichten, Szenen, Comics – behandeln vor allem Familienkonflikte, Schulprobleme und Sensationsmeldungen aus der Zeitung. Eine heillose Welt wird vor dem kindlichen Leser ausgebreitet. Die Eltern werden vielfach in ihren egoistischen Interessen oder in ihrem Fehlverhalten schonungslos bloßgestellt. In „Schäm dich, Dieter“ von S. Kilian (289) z. B. werden die falschen Erziehungsmethoden der Eltern einem bettnäs senden Kind gegenüber angeprangert; in „Vater im Baum“ von M. Wendt (294) entzieht sich der Vater durch die Flucht ins Irreale der Familie, deren Sinnen und Trachten nur auf Konsum gerichtet ist; in „Wenn's kracht“, Interviews mit Kindern von L. Hees & B. Schäuuffelen (266), berichten Kinder über Strategien, die sie entwickelt haben, um mit Streitigkeiten im Elternhaus fertig zu werden. Diese und viele andere Texte sollen den Widerspruch des Lesers herausfordern; andere sprechen ihn unmittelbar aus.

Als besonders typisch für das Jahrbuch sowie die Literatur dieser Jahre sind W. Schnurres Szenen „Frag mich was“ anzusehen:

„Pap, is' das deine Sekretärin?“ „Ja.“ „Was sekretärste'n der so?“ „Ich diktier ihr Briefe zum Beispiel.“ „Die is' noch jung, was?“ „Gott, es geht.“ „Ich mein, weil se noch auf deinem Schoß sitzt.“ „Wer.“ „Deine Sekretärin.“ „Da mußt du dich geirrt haben.“ „Hab ich auch erst gedacht.“ „Siehst du.“ „Aber dann hab ich se gefragt.“ „Gefragt? Wonach.“ „Ob der Stuhl kaputt is'.“ „Welcher Stuhl.“ „Der, wo se drauf sitzt.“ „Also. Dann kann sie doch nicht auf meinem Schoß sitzen.“ „Kann se doch. Hab's ja gesehn.“ „Du hast gar nichts gesehn. Die Tür war ja zu.“ „Weil de nich' wolltst, daß man sieht“ ... (209).

Ein altkluges Kind treibt durch raffinierte Fragen seinen Vater derartig in die Enge, daß er sein unerlaubtes Verhältnis zur Sekretärin zugeben und dem Lösungsvorschlag seines Kindes – wenn auch widerstrebend – Folge leisten muß. Kinder als Sprecher und Kritiker waren ein beliebtes Stilmittel in der Kinderliteratur dieser Zeit. Der Band ist voll von solchen Geschichten, die Widerspruch thematisieren oder wecken. Sie zeigen eine problemgeladene Welt. Die zugrunde liegende Intention, diese Welt zu verändern, überfordert den kindlichen Leser in vieler Beziehung.

Der Widerspruch zu Traditionellem und Bestehendem kommt auch in den Satiren und Parodien insbesondere auf Grimms Märchen zum Ausdruck. K. Piper verfremdet z. B. den „Froschkönig“ (214), „Hänsel und Gretel“ (66), „Schneewittchen“ (185), indem er die Figuren unter Beibehaltung der Hauptmotive mit einem höchst aufgeklärten Bewußtsein ausstattet und sie danach handeln läßt. Dadurch erzielt er eine sehr komische Wirkung, nimmt aber den Märchen den traditionell symbolischen Gehalt.

Was hier an Intention und Stilmitteln kurz angedeutet ist, beherrschte die progressive Kinderliteratur jener Jahre. Es erschienen zahlreiche realistische, problemorientierte Kinderbücher (z. B. von Brender, Kilian, Nöstlinger, Waechter), die den Leser zur Kritik an den bestehenden Verhältnissen herausforderten, sowie viele Bearbeitungen bekannter Märchen (etwa von Fetscher, Gmelin, Janosch, Waechter), die den Glauben an die Unantastbarkeit literarischen Erbes zerstörten und die bürgerliche Moral vieler Märchen ad absurdum führten.

Verständnis wecken

Um 1975 bahnte sich eine Wende an; im dritten Jahrbuch „Menschengeschichten“ ist dies bereits zu spüren. „Viele, eigentlich alle Geschichten haben mit der Erinnerung zu tun . . . Geschichten sind Erfahrungen . . . Die Geschichten kommen von Menschen und gehen zu den Menschen. Es sind Menschengeschichten. Sie werden erdacht, ersonnen, erlebt, erfahren, erlitten . . . Geschichten entstehen täglich; man muß sie nur sehen. Sie erzählen von Träumen, Hoffnungen, Sorgen, Abenteuern, Sensationen, von Glück und Leid, von Kindsein und Älterwerden und Sterben und von allem, was ein Menschenleben ausmacht.“⁸ Das Programm, das in Titel, Motto („Kinder werden erwachsen“) und Vorwort anklingt, findet im Buch selbst vielfache Ausprägung. Vorherrschend sind: Lebensbilder, Geschichten, Erinnerungen in allen möglichen Textformen, etwa als Fotogeschichte, Collagen aus Anzeigen, Redensarten oder Grabsprüchen, Geschichten aus Daten und Jahreszahlen oder als traditionell erzählter Bericht.

Das Titelblatt zeigt in einer originellen Grafik von G. F. Waechter – jeder Buchstabe des Wortes „Menschengeschichten“ wird durch Figuren dargestellt –

die Fülle menschlicher Beziehungen und Verhaltensweisen und macht neugierig, Geschichten über solche Menschen zu lesen. Dadurch wollen die Autoren auf unterschiedlichste Weise Verständnis für den anderen wecken. *Verständnis wecken* darf man deshalb auch als Leitmotiv über das Jahrbuch setzen. Im Sinn dieser Intention sind zahlreiche Geschichten Behinderten, Eigenbrötlern, Ausländern, Kranken und besonders Alten gewidmet, wie „Auch ein Weihnachtsabend“ von M. Kruse (212), „Frau Bertolds wechselhafte Geschichte zum lieben Gott“ von S. Kilian (192), „Herr Zivner pflanzt einen Baum“ von R. Welsch (128), „Die alte Frau Scheuermann“ von R. Fröhlich (135). Es handelt sich fast durchweg um problemorientierte Kurzgeschichten, die eine harte, trostlose Realität unbeschönigt darstellen und den Leser schockieren, wie der folgende Schluß aus „Die alte Frau Scheuermann“:

„Die Polizisten fanden die Tür des Schuppens fest verschlossen. Sie klopfen und rüttelten und brachen sie schließlich auf, als keine Antwort von innen kam. Dann wurden sie genauso kreidebleich wie zuvor der alte Mann. Kaum hatten sie den Raum betreten, sprang ihnen ein Rudel wilder Katzen entgegen, die schreiend und jaulend hinaus ins Feld rannten. Die alte Frau Scheuermann lag inmitten von verschimmelten Speiseresten, Tellern, Näpfchen und Katzendreck tot auf dem Boden. Mehr weiß man nicht von der alten Frau Scheuermann“ (135).

Auch die Personen in den anderen Geschichten leben vielfach einsam, sind überfordert oder verwaist oder erliegen einer Illusion.

An solchen und ähnlichen Texten soll sich der junge Leser mit Fremderfahrung auseinandersetzen. Daneben wird er aber auch angeleitet, eigene Erfahrungen als solche zu konstatieren. In zwölf Einschüben mit dem Titel „Erfahrungen“ von E. Eggimann werden ihm Anweisungen gegeben, sich selbst und andere exakt zu beobachten und die Wahrnehmungen zu benennen, was mit einer Aufforderung zur Reflexion gleichzusetzen ist, z. B.:

„Schließe die Augen und geh wie blind in der Wohnung herum. Taste und horche. Was ist dein größter Wunsch? Kennst du ihn? Sag ihn deiner Mutter. Es ist wichtig, daß sie ihn weiß. Sag einmal verschiedenen Leuten, was dir an ihnen gefällt. Zum Beispiel: Du duftest so gut“ (122). „Wenn du mit jemandem um ein Spielzeug streitest, hör plötzlich auf zu schreien: Das gehört mir! Lache und sag: Wenn du es willst, dann schenk ich es dir!“ (211)

Soviel zum Tenor dieses Buchs: Erziehung zu Verständnis und zu feinsinnigem Beobachten. Daneben klingt noch nach, was in den ersten beiden Jahrbüchern tonangebend war: die Kritik an moderner Lebensweise, z. B. an Reise-sucht und Urlaubshektik in „Urlaubsfahrt“ von H. A. Halbey (252), oder der Affront gegen die Märchen in den „Minimärchen“ von R. Krenzer.

Das in diesem Jahrbuch angeschlagene Leitmotiv: Verständnis für Fremderfahrung wecken, wirkte auch in der Jugendbuchproduktion dieser Zeit. Es mehrten sich Publikationen zu Themen über das Dritte Reich, Aussiedler, Gastarbeiter, Dritte Welt, alte Menschen u. a.

Phantasie

Das vierte Jahrbuch „Der fliegende Robert“ (1977) zeigt vollends die Abkehr von der rauhen Wirklichkeit und setzt ihr durchgehend das Reich der *Phantasie* (Leitmotiv) gegenüber. Fliegen ins Reich der Phantasie: „Was für einen Zweck haben eigentlich Bücher, in denen überhaupt keine Bilder und Unterhaltungen vorkommen?“⁹, mit diesem Satz aus Carolls „Alice im Wunderland“ stellt der Herausgeber selbst die Intention der vorausgegangenen Jahrbücher weitgehend in Frage.

Zwischen dem Motto „Flieg, Robert, flieg!“ (5) und dem Schlußwort der letzten Geschichte „Ich fliege. – Wo bin ich? – Ich bin fort, weit fort, keiner hört mich; alles ist offen“ (326) liegen mehr als hundert Anregungen, unsere Welt phantastisch zu überhöhen oder phantasievoll zu verändern. Irreale Phantasie als Mittel zur Flucht in ein besseres Land; konkrete Phantasie als kreative Kraft zur Veränderung – beide Möglichkeiten werden in Form von Erzählungen, Märchen, gemalten und gezeichneten Bildergeschichten reichhaltig angeboten. Die Kernwörter dieses Buchs lauten: fliegen – träumen – sich erinnern – sich sehnen – zaubern – spielen. Oft klingen sie schon im Titel an: „Der fliegende Robert“; „Traumreisebüro“; „Willst du mit mir gehn?“; „Erinnerung an einen Apfelbaum“.

Die Titelgeschichte vom „Fliegenden Robert“ von E. Oker (16) verbindet zwei Jahrhunderte: in das Gedicht aus dem „Struwelpeter“ von Dr. H. Hoffmann ist an der Stelle: „Und der Hut fliegt weit voran, / stößt zuletzt am Himmel an“ (17), eine phantastische Erzählung eingeflochten, die weitere Abenteuer Roberts ausmalt: Der Erzähler läßt Robert nach mehr als hundert Jahren auf der Erde in einer großen, verkehrsreichen Stadt landen. Er trifft auf einen kleinen Jungen, Daniel, der ihn mit nach Hause nimmt. Aus der Perspektive eines Kindes von 1845 werden die moderne Stadt und ein moderner Haushalt geschildert:

„Daniel hielt vor einer Haustür an, holte einen winzigen Metallgegenstand aus der Tasche und schloß lautlos auf. Im Flur drückte er auf einen Knopf in der Wand, und sofort wurde es hell. Ein anderer Knopf, den er drückte, glühte rot auf. Ein Stück Wand schob sich surrend beiseite und gab das leere Innere eines Schrankes frei. Ohne zu zögern ging Daniel hinein und zog den sich sträubenden Robert mit sich. Wieder drückte Daniel auf einen Knopf: Die Tür schloß sich. Gefangen! schrie es in Robert; er war starr vor Entsetzen, wagte aber keine Bewegung, keinen Laut. Der Kasten surrte, Robert hatte das seltsame Gefühl von Hochgehobenwerden, während er doch völlig still stand. Dann öffnete sich die Falle ohne jedes Hinzutun. Draußen war wieder der Flur mit der Tür. Daniel ging zu ihr und sperrte sie auf, aber statt der erwarteten Straße war ein anderer Flur mit weiteren Türen dahinter. Wieder Knopfdrücken, Helligkeit: Das ist ein Knopfland! dachte Robert“ (20).

Ähnlich wie in „Menschengeschichten“ die Anregung zur exakten Wahrnehmung, so erfolgt hier die Anregung zur Betätigung der Phantasie, und zwar auf

doppelte Weise: erstens durch das Nacherleben der Geschichten und zweitens in der Anleitung, Phantasiekräfte walten zu lassen, Neues zu erfinden. Eine reizvolle Verknüpfung dieser Intentionen ist A. Schweiggert in „Gute Reise, und komm gesund wieder!“ (312) gelungen.

„Nehmen wir an, du willst verreisen. Überlege einmal, womit würdest du dann losziehen? Mit dem Fahrrad? Mit dem Motorrad? Mit dem Auto? Mit dem Zug? Oder mit dem Schiff? Oder gar mit dem Flugzeug? . . . Ich weiß auch von ein paar Leutchen, die auf recht verrückte Art und Weise verreist sind. Hör mal zu!“

Er erinnert sodann den Leser an 26 literarisch vorgegebene phantastische Reisemöglichkeiten: den Wind bei Mary Poppins, die Kanonenkugel bei Münchhausen, die Wildgänse des kleinen Nils Holgersson u. v. a.

„Oder wie wäre es mit einem fliegenden Teppich oder mit einem Hexenbesen? Ach was, wozu das alles? *Peter Pan* weiß einen Trick, wie man ohne diese Dinge fliegen kann. ‚Du mußt an was Hübsches, Wunderbares denken, dann heben dich die Gedanken daran in die Luft.‘ Du solltest es mal ausprobieren“ (312).

Schweiggert macht damit den Leser neugierig, die entsprechenden Bücher zu lesen, und leitet ihn überdies an, selbst weitere Reisemöglichkeiten zu ersinnen.

Mit dieser Geschichte und der Aufforderung, auf phantastische Art und Weise zu verreisen, hat sich dieses Jahrbuch weit von der Tendenz etwa des zweiten entfernt. Von Weltveränderung ist kaum mehr die Rede, hingegen viel von Traum, Flug, Flucht in ein Reich der Phantasie.

Der Rückgriff auf die alte Geschichte vom „Fliegenden Robert“ und die von Schweiggert genannten klassischen Werke der Kinderliteratur ist symptomatisch für die gesamte Kinderbuchszene der Jahre 1977 und 1978. Eine Fülle von alten Titeln wurde nachgedruckt bzw. neu aufgelegt, oft in bibliophiler Präsentation. Märchensammlungen jeder Preislage kamen auf den Markt.

Staunen und Ehrfurcht

Der fünfte und letzte Band „Das achte Weltwunder“ (1979) bringt eine Art Synthese der gegenläufigen Positionen. „Das achte Weltwunder, das bist du“ lautet das Motto. Und so kehren die Geschichten aus phantastischer Höhe auf den Boden der Wirklichkeit zurück in den Alltag. Diesen wollen sie aber weder kritisch durchleuchten noch phantastisch überhöhen, sondern auf die kleinen Wunder aufmerksam machen. „Wunder des Alltags“ sind z. B. vier lyrische Texte von Hans Manz überschrieben, die allesamt kleine alltägliche Siege und Freundlichkeiten schildern. Auffallend ist, daß etliche Autoren auch an schrecklichen bzw. traurigen Begebenheiten etwas Wunderbares entdecken, z. B. M. Mai in „Roland kann nicht mitspielen“ (260) die außerordentliche Gabe des blinden Kindes; H. Heidinger in „Zwischenbericht“ (276) das langsame Erwachen eines

jungen Mädchens aus tiefer Bewußtlosigkeit nach einem schweren Verkehrsunfall; R. Krenzer in „Meine Schüler“ (240) die Dankbarkeit und die Freude von geistig behinderten Kindern in der Schule:

„In einer Zeit, die allein auf Leistung ausgerichtet ist, gibt es eine solche Schule. Und es gibt viele davon. Das ist schon ein Wunder. Aber das größte Wunder: diese Schüler, die nicht lesen, schreiben und rechnen können, sind traurig, wenn keine Schule ist. Sie gehen gern zur Schule. Ist das ein Wunder?“

Staunen und Ehrfurcht ob der großen und kleinen Wunder des Alltags durchziehen leitmotivisch das ganze Buch. Die Themen kreisen um Haß und Liebe, Verlust und Erfüllung, Trauer und Freude, Einsamkeit und Gemeinsamkeit. Es ist insgesamt ebensooft von beglückender wie von schmerzlicher Erfahrung die Rede, so daß man die Tendenz des Jahrbuchs nicht als unwahr oder idyllisch abtun kann. Aber verschwunden ist der die Erwachsenen arrogant anklagende Ton. Mißstände werden geschildert, Ursachen aufgedeckt, aber auch Lösungen vorgeschlagen. Schulprobleme zwischen den Schülern oder zwischen Schüler und Lehrer kann man nämlich auch so sehen:

„Wir haben eine Neue in der Klasse.
Manchmal lacht sie mich so an.
Dann wird mir immer ganz komisch.
Aber das Komische ist schön.
Es kribbelt überall,
und meine Ohren werden ganz warm.
Sie lacht wunderbar.
Ihr ganzes Gesicht lacht.
Der Mund lacht, die Augen lachen,
die Grübchen lachen.
Sogar die Nase lacht ein bißchen.
Jetzt kann ich sogar unseren Lehrer leiden.
Ich möchte nur wissen, woher das kommt“ (125).

In einfachen Sätzen schildert ein Schüler, wie er durch eine Neue in der Klasse seltsam angemutet wird, wie ihr Lachen ihn und sein Verhältnis zur Umwelt, zum Lehrer, verwandelt. Mit der abschließenden Frage wird der Leser angeregt, über die verwandelnde Kraft der „Liebe“ (Titel) zu staunen.

Aus fast allen Beiträgen dieses Jahrbuchs geht hervor, daß nicht technische Errungenschaften das Staunen des Menschen erregen, sondern das Dasein, So-sein und Mitsein des anderen Menschen. Aus den Texten spricht Zustimmung zur Welt, Zuversicht, das Leben zu wagen. Damit spricht die Kinderliteratur aber vor allem den einzelnen an. Von dem unbedingten Emanzipationsstreben, den antiautoritären Parolen und den sozialen Utopien ist kaum mehr die Rede. Das Glück des einzelnen, die Bewältigung des Daseins im engen Lebensraum sind bevorzugte Themen der Kinderliteratur der letzten Jahre. Daneben setzt sich der um die Mitte des Jahrzehnts begonnene Trend unvermindert fort.

Ergebnis

Diese kurze Charakterisierung der fünf Jahrbücher spiegelt in ihrer Abfolge die Entwicklung der Kinderliteratur in den siebziger Jahren, und zwar die Entwicklung der für den Literaturhistoriker interessanten Neuproduktion. Unbeschadet davon verlief der Strom der Publikationen, die Traditionelles fortführten. Als Ergebnis des Überblicks ist zunächst die Fülle der Möglichkeiten zu nennen. Zahlreiche Autoren und Illustratoren beteiligten sich an der Buchproduktion für Kinder, sei es aus kommerziellen, ästhetischen oder pädagogischen Gründen.

1. Die *Aufmachung* der Bücher gibt ein Bild von den künstlerischen und medientechnischen Möglichkeiten des vergangenen Jahrzehnts. Nicht nur daß Textseiten und Bildseiten miteinander abwechseln und zahlreiche Darstellungsmöglichkeiten vertreten sind (wie Fotos, Zeichnungen, Aquarelle, Collagen, Comics), das Layout bestimmt geradezu den Buchcharakter. Es gibt z. B. das Buch im Buch; die Zeitung im Buch; die Zweiteilung der Seite in Textteil und bandartig verlaufenden Bildteil, die Aufgliederung der Seite in Innensatz und Randsatz mit je verschiedenen Texten, Bildern, Drucktypen, Farben. Alle diese Möglichkeiten sind hier in einem Buchtyp vereinigt.

2. Die vielen *Autoren* zu nennen oder einzelne zu besprechen, führt nicht weit. Drei Gruppen sind jedoch hervorzuheben: Die erste Gruppe umfaßt Kinderbuchautoren der sechziger Jahre, z. B. Baumann, Bolliger, Ende, Denneborg, Guggenmos, Ferra-Mikura, F. Hoffmann, Janosch, Jandl, Krüss, Kruse, die – unabhängig von der Zeitströmung – ihren Stil beibehielten und die Eigenwelt des Kindes berücksichtigten. Daneben gibt es eine Gruppe, die Anfang der 70er Jahre den Ton angab, z. B. Brender, Halbey, Kilian, Hetmann, Manz, Nöstlinger, Schweiggert, Spohn, Waechter, Wohlgemuth; diese Autoren gelten als Hauptvertreter der realistischen, kritischen, problemorientierten Kinderliteratur, die oft in scharfem Ton den Mythos von einer schönen heilen Kinderbuchwelt zerstörten, die Kinder aber vielfach überforderten. Schließlich kristallisiert sich eine dritte Gruppe heraus, z. B. K. Frank, Fröhlich, Inkiow, Janosch, Kleberger, Kilian, Manz, Korschunow, Ruck-Pauquè, Schweiggert, Peuckert, Wölfel, die die Anregungen der kritischen Kinderliteratur aufgriffen und sie kindgerecht umsetzten.

Unter den Autoren der Kinderbuchszene sind viele, die gleichzeitig für Erwachsene schreiben; in den Jahrbüchern findet man: Fröhlich, Fuchs, Härtling, Jandl, Graßhoff, Jentsch, Kunert, Kunze, Reinig, Rehn, Schnurre, Schutting u. v. a. Aus diesem Umstand spricht nicht zuletzt eine Hochschätzung der Kinder- und Jugendliteratur als wichtiges Medium der Sozialisation, eine Hochschätzung, die ihr aber vornehmlich Autoren, Eltern und Erzieher angedeihen lassen, während die offizielle Literaturwissenschaft noch einiges aufzuholen hat.

3. Wie kaum jemals in der Geschichte der Kinderliteratur ist die Anzahl der *Textformen* sehr groß.

Nach wie vor überwiegen *Geschichten und Erzählungen*. Hier ist als Trend eine Entwicklung von der langen zur kurzen Geschichte festzustellen (vgl. auch Minimärchen). Ein anderer Trend geht von der problemorientierten realistischen Kinderkurzgeschichte (wie „Hinter dem Vorhang“ von I. Wendt, II, 25) zur phantasievollen Kindergeschichte (z. B. „Hopp auf die Amsel und weg von der Susi“ von A. Okopenko, IV, 152). Geschichten werden aber nicht nur im traditionellen Erzählstil, sondern auch als Fotogeschichte, Tagebuchaufzeichnung, Reportage, Interview, Comics, Montage aus Daten, Auszügen, Redensarten, Grabsteintexten geboten.

Eine Vielzahl von Erzähltechniken wird also in Dienst genommen, manches Muster auch parodiert, wobei Märchen und Werbung die ergiebigsten Formen zu sein scheinen.

Neben den Geschichten finden sich zahlreiche *Gedichte, Rätsel, Sprachspiele*. Das rein lyrische Gedicht tritt bis 1975 weitgehend zurück hinter kritischen Situationsanalysen in rhythmisierter Prosa oder in Reihung von Wörtern und Redensarten. Danach kommen wieder Autoren mit bildhaft verdichteter Lyrik zu Wort (vgl. „Seiltänzer“ von M. Bolliger, III, 154). Ähnlich verläuft die Tendenz bei den Sprachspielen, also bei den Texten, in denen der Materialcharakter der Sprache überwiegt. Ch. Reinig benutzte z. B. in den ersten Bänden die Möglichkeit parodistischen Sprachgebrauchs für ihre gesellschaftskritische Intention (z. B. „Spruch“, I, 311). Im fünften Jahrbuch hingegen finden sich wieder zahlreiche Abzählverse und Zungenbrecher von J. Guggenmos, der an die zweckfreien alten Spielformen anknüpft („Zwergenpicknick“, V, 90).

Gebrauchstexte sind zwar reichlich vorhanden, aber bis auf wenige Ausnahmen, meist Spielanleitungen, ihrer Funktion beraubt. So sind die im zweiten Jahrbuch abgedruckten Zeitungsnachrichten nicht zur Information, sondern als „Zeitungsgeschichten“ gedacht, die den Leser zum Widerspruch herausfordern sollen (vgl. II, 247). Im Band 3 sind aus Anzeigen, Daten, Grabinschriften etc. ganze Lebensläufe zusammengestellt. Im vierten Jahrbuch wird die Form der Zeitung dazu benutzt, um kindgemäße Kurzformen (parodistische Anzeigen, Witze, Rätsel u. a.) zum Zweck der Unterhaltung gebündelt zu präsentieren. Im fünften Jahrbuch schließlich bringt A. Wietig in Form von Zeitungsannoncen auf humorvolle Weise die veränderte positive Einstellung zur Person des Vaters zur Geltung – nach äußerst kritischen Texten Anfang der siebziger Jahre (vgl. Ch. Nöstlinger „Mein Vater“, II, 115): „Wenn Sie in diesen Tagen einen Schaufensterbummel in Hamburg, Köln, Düsseldorf, Stuttgart, München oder Berlin machen, dann werden Sie erkennen, daß Väter ganz groß ‚in‘ sind. Daß man jetzt wieder Vater trägt. Es ist wahr: Väter sind Spitzenrenner der Saison“ (V, 232).

4. Der Themenkreis innerhalb der Kinderliteratur hat sich enorm erweitert. Traditionelle Kinderbuchthemen, z. B. Pflanzen, Tiere, Freunde, Spiele, Feste und Jahreszeiten, wurden anfangs deutlich zurückgedrängt zugunsten der Darstellung problemorientierter Situationen. Familiäre, schulische und weltweite Konflikte beherrschten als Themen Anfang der siebziger Jahre die literarisch anerkannte Kinderliteratur. Manche Texte vermitteln eine ausgesprochen erwachsenenfeindliche Haltung; die Eltern werden vielfach schonungslos kritisiert oder gar bloßgestellt, Autoritätspersonen in Staat, Kirche und Gesellschaft oft lächerlich gemacht. Erst in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts setzten sich Texte durch, die zwar kritisch mißliche Situationen beleuchten, gleichzeitig aber versuchen, den verschiedenen Interessen und Standpunkten gerecht zu werden.

Um die Mitte der siebziger Jahre wurden dann Themen wie Behinderung, Alter, Krankheit, Tod verstärkt behandelt mit dem Ziel, beim jungen Leser Verständnis für abnorm lebende Menschen zu wecken; sie sind aber meist so realistisch dargestellt, daß der kindliche Leser überfordert ist. Erst in den beiden letzten Jahrbüchern berücksichtigten die Autoren wieder mehr die Eigenart der kindlichen Vorstellungskraft und Seelenlage. Sie wählten Themen aus Natur, Technik und zwischenmenschlichem Bereich, die das Kind faszinieren können, und gestalteten sie so, daß die Aussage nicht ins Idyllisch-Unwahre abgleitet.

Neben der Darstellung von zwischenmenschlichen Konflikten nahmen Anfang der siebziger Jahre auch Texte, die der Kritik an moderner Lebensführung und am gehobenen Lebensstandard Ausdruck gaben, breiten Raum ein. Besondere Zielscheibe für die Kritik waren Auto, Verkehr, Urlaub, Fernsehen, Werbung; diese Gegebenheiten wurden nur in ihren negativen Erscheinungsformen und Auswirkungen dargestellt. In den letzten Jahrbüchern hingegen sind insbesondere die positiven Möglichkeiten gestaltet: Fliegen, Reisen, Spielen . . .

Charakteristisch für die beiden ersten Jahrbücher ist die Behandlung weltweiter Probleme: Hunger und Wohlstand, Besitzgier und Überfluß, Rassenhaß und Krieg. Davon ist in den letzten beiden Bänden höchstens noch vereinzelt die Rede. Hier setzt sich eine Rückbesinnung auf das Individuum, seine Lebensgeschichte, seine Begrenzungen und seine Möglichkeiten durch. Themen wie Angst und Mut, Einsamkeit und Gemeinschaft, Liebe und Zärtlichkeit, Ich-Findung und Sexualität, Sehnsucht nach dem Glück und dem Wunderbaren finden sich in vielfältiger Ausprägung. Damit verbunden ist der Hang zur Innerlichkeit, die Flucht aus der realen in eine phantastische Welt.

5. Somit lassen sich als *Tendenzen* in der Entwicklung der Kinderliteratur der 70er Jahre folgende Strömungen vereinfacht feststellen: von der Realität zur Phantasiewelt, vom Fortschrittsglauben zur Resignation, von der Progression zur Restauration, von der Kritik zum Verständnis, von der Überbetonung des Sozialen zur Hervorhebung des Individuellen, vom Machbaren zum Wunderbaren.

Kritische Anmerkungen

Diese Entwicklung wird von Kritikern wie H.-Chr. Kirsch als restaurativer Kurs, als Rückfall in die Innerlichkeit bedauert¹⁰. Aber sie kommt nicht von ungefähr. Nach dem Gesetz des Pendels folgen auf Zeiten starker Bewegung solche der Beruhigung. So auch in der Literatur: Auf die Überbetonung der sozialen Aktion und der klassenkämpferischen Provokation, auf die Mißachtung des Intim-Persönlichen und der bescheidenen Hilfeleistung mußte der Gegen-schlag folgen. Im einzelnen hat dies verschiedene Gründe.

Die progressive, literarisch anspruchsvolle Kinderliteratur, wie sie sich in den besprochenen Jahrbüchern und den ihnen verwandten Kinderbüchern präsentiert, hat sich von den *Lesebedürfnissen der Kinder* entfernt. Die oft einseitig verzerrte Darstellung einer heillosen Umwelt fand nicht den gewünschten Anklang bei der Masse der erwachsenen Käufer und des kindlichen Lesepublikums, das gern den Anforderungen des Alltags lesend entrinnen möchte und in heitere oder spannende Lektüre flüchtet. Laut Umfragen über das Leseverhalten von Kindern bevorzugen diese abgeschlossene Familiengeschichten mit positivem Ausgang, Tiergeschichten, lustige Erzählungen und Kinderdetektivromane. Davon bieten die Jahrbücher nur wenig. Bedenkt man außerdem das Anspruchsniveau der progressiven Kinderliteratur, so nimmt es nicht wunder, daß sich parallel dazu eine Flut von bewährten und trivialen Kinderbüchern und Comics ausbreitete, die besten Absatz fanden. Fernsehverfilmungen leisteten ein übriges, um bekannte Bücher wie „Pippi Langstrumpf“, „Heidi“ und „Die Biene Maja“ zu Verkaufsschlägern zu machen.

Ein anderer Grund liegt in der zu wenig beachteten *psychischen Verfassung der Leser*. Die bahnbrechenden Texte sind nicht nur an den ästhetischen Maßstäben der Erwachsenen orientiert, sondern sie spiegeln auch das jeweils gestörte oder verklärte Bild von Kindheit, wie es in der Vorstellung des erwachsenen Autors existiert. Das Kind wird oft als Partner so ernst genommen, daß auf seine entwicklungsbedingten Eigenbedürfnisse kaum Rücksicht genommen wird. Mancher Autor will auch pädagogisch wirken und über das Kind Weltverbesserungsvorschläge anbringen, schreibt also moralische Lehrstücke für Erwachsene. Er übersieht aber dabei, daß das Kind als schwächstes Glied nicht in der Lage ist, die Verhältnisse zu verändern. Diese didaktische Tendenz lag den beiden ersten Jahrbüchern stärker zugrunde als den beiden letzten. Hier gewinnt kindliche Erlebensweise wieder mehr Raum. Kindheit wird keinesfalls als idyllischer Schonraum gesehen, wohl aber als eigenständige Phase, in der sich der Heranwachsende seinen Standort langsam sucht.

Noch eine weitere Begründung für diese Entwicklung drängt sich auf: Die kritischen problemorientierten Texte waren vielfach *einfallarm*, litten an einem Mangel an Ideen und Phantasie. Von diesen Kräften aber lebt Literatur. Wer

sie, unmittelbar auf Praxis bezogen, in Dienst nimmt, bindet sie an das Bestehende und raubt ihr ihre produktive Kraft: „Alle Strategien, die poetische Unbestimmtheit erzeugen, tun etwas Lebensnotwendiges. Sie lockern und durchbrechen die aus der Praxis unserer kollektiven Lebenserfahrung und ihren Konformitätszwängen entstandene Realität und machen aus ihr wieder einen offenen Werdensraum. Sie beugen so einem unmöglichen und tödlichen Erwachsenensein vor, dessen Korrelat eine vollkommen versachlichte Welt wäre.“¹¹ Dieser Gefahr ist die Kinderliteratur der letzten Jahre entkommen; sie nimmt ihre phantasiebildende Aufgabe wieder wahr. In diesem Sinn betrachtet kann man die Rückwendung auf das Phantastische und Wunderbare nur begrüßen.

Was hier über die Entwicklung der Kinderliteratur in den siebziger Jahren gesagt wurde, entspricht den Tendenzen in der Entwicklung der ästhetischen Literatur allgemein. Auch hier ist mehr „Resignation als Protest“¹², ein Rückgriff auf die Tradition und ein Rückzug ins Subjektive, ins Innerliche zu verzeichnen. Diese Parallelität darf als positives Zeichen gewertet werden. Lange Zeit hat die Kinderliteratur nämlich fernab vom literarischen Leben ein Ghetto-dasein geführt, in dem kaum mehr als Altväterliches, Kindertümelndes, Moralisierendes gedeihen konnte. Erst in den beiden letzten Jahrzehnten hat sie den Anschluß an die literarischen Strömungen der Zeit gewonnen, was nicht zuletzt dadurch bewirkt wurde, daß viele Autoren sowohl für Erwachsene wie auch für Kinder schreiben, und zwar jeweils unter Einsatz zeitgemäßer stilistischer Möglichkeiten.

ANMERKUNGEN

¹ H. Gärtner, Rückkehr ins entschwundene Land, in: *Jugend und Buch* 3 (1979) 1–15; H.-Chr. Kirsch, Auf restaurativem Kurs, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 35 (1979), 5. 9. 79 (Sondernummer: Kinder- und Jugendbuch) 14–17, 14.

² Die Jahrbücher erschienen im Verlag Beltz & Gelberg in Weinheim und Basel; Quellenangaben werden mit der römischen Ziffer und der jeweiligen Seitenzahl notiert.

³ H.-J. Gelberg, Von der Theorie überholt, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Sondernummer: Kinder- und Jugendbuch, 24–25, 25.

⁴ Vgl. z. B. G. Heidenreich, Immer Ärger mit den Eltern!, in: *Quatsch. Bilder, Reime und Geschichten*, hrsg v. R. Boldt und U. Wandrey (rororo-rotfuchs) (Reinbek 1974) 9.

⁵ Zur Unterscheidung von konkreter und irrealer Phantasie s. K. E. Maier, Phantasie und Kinderliteratur, in: *Phantasie und Realität in der Jugendliteratur* (3. Jb. des Arbeitskreises für Jugendliteratur) (Bad Heilbrunn 1976) 31–44.

⁶ H.-J. Gelberg, Nachwort, I, 341.

⁷ Vgl. H.-J. Gelberg, Jetzt, hier und heute . . . Notizen zur Kinderbuchszene, II, 318.

⁸ Ders., *Menschengeschichten*, Vorwort, III, 5 f.

⁹ Zit. nach: H.-J. Gelberg, *Flieg, Robert, flieg!* Vorwort, IV, 5.

¹⁰ Vgl. Kirsch 14 f.

¹¹ D. Wellershoff, *Literatur und Lustprinzip* (Köln 1973) 48, 52.

¹² P. K. Kurz, *Über moderne Literatur* 6. *Zur deutschen Literatur der späten 70er Jahre* (Frankfurt 1979).